

Nähen zu fassen, gerichtet. Maniere trotz heftigen feindlichen Feuers die rumänische Besatzung und schickte sie die feindlichen Truppen von der Mäule ab. Nur wenige sind nach Rumänien zurückgekommen. Auch bei dem Donau-Übergang Rodensens bei Sigmund im September 1916 haben die Donau-Monitore entscheidend mitgewirkt durch den Schuss der über den besten Fluss gehenden Truppen. Unsere Freude war daher begreiflich, auf einem dieser tapferen und erfolgreichen Schiffe weilen zu können.

Hierauf erfolgte die Rückreise zur Stadt, wo der erste Gang der deutschen Schule galt. Nichts zeigt mehr von der Kulturarbeit in dem eroberten Rumänien als die schon bald nach der Besetzung erfolgende Eröffnung der Schulen. Auch die deutsche Schule in Brasila, die jetzt unter Leitung eines deutschen Lehrers in Unteroffiziersuniform steht, öffnet nach wenigen Wochen nach Einzug der Verbündeten ihre Pforten wie hier. 430 Schüler u. Schülerinnen, von denen 280 Rumänien u. 153 südböhmischen Glaubens sind, besuchen diese Bildungsinstitution an der 12 Lehrkräfte, darunter 5 Feldgrauen, tätig sind. Der Schulgeld beträgt monatlich 10 Lei + 8 Mark. Verschiedene Anreize je nach Alter und dem Ziel der Schüler, auch nach der Vorbildung in der deutschen Sprache, sind eingerichtet, ferner Abteilungen als Vorbereitung für den Besuch eines Gymnasiums. Wir wohnen mehreren Lehrproben in deutscher und rumänischer Sprache bei und waren erstaunt, mit welcher Fertigkeit schon die Kleinen die deutsche Sprache beherrschen. Den tiefsten Eindruck machten auf uns einige Liebesvorträge. Unsere herrlichen Heimatgesänge, feilsch und feeleuend von rumänischen Kindern vorgetragen, klangen hier wie ein glückverheißende Zukunftsmusik — für den Geist der Schul- in berechnend, daß von ihr 5000 Mark für die 7. Kriegsgemeinschaft aufgebracht wurden.

Am 1. Uhr trafen wir in dem Gebäude der Wirtschaftsabteilung der Donau-Armee, kurz B. A. O. A. genannt, ein wo sich eine Reihe von Offizieren mit dem Bürgermeister und dem Präfekten der Stadt versammelt hatten zu Vorträgen über die wirtschaftliche Tätigkeit unserer Armee. In ihrer Besprechung ergaben die Vorträge, die übrigens von dem Bürgermeister und dem Präfekten in französischer Sprache gehalten wurden, ein getreues Bild von der umfassenden und weitflühenden wirtschaftlichen Arbeit der Militärverwaltung in dem besetzten Gebiete. Sie erfolgt in Gemeinschaft mit der rumänischen Zivilverwaltung und hat vor allem das Ziel, die Produktion der Nahrungsmittel zu heben, eine gerechte Verteilung und gute Ausnutzung herbeizuführen, ferner auch auf die Verbesserung sozialer einzusetzen durch Wiedereinrichtung der Gottesdienste und der Schulen. In verschiedenen Abteilungen, die durchweg mit Fachleuten besetzt sind, werden die einzelnen Zweige der Volkswirtschaft bearbeitet. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Schon ganz kurze Zeit nach der Besetzung wurde überall, auf dem Lande wie in den Werkstätten und großen Betrieben die Arbeit unter deutscher Leitung wieder aufgenommen. 82 Prozent des Bodens bei Brasila ist bereits nutzbar gemacht. Große Schwierigkeiten bereitete die Transportfrage. Hunderte von Waggons von Getreide, namentlich Weizen und Mais, wurden an die Mäulen abgeleitet. Nicht nur die Zivilbevölkerung, die auch auf Grund des Notensystems totumiert ist und täglich 250 Gramm Mais und 125 Gramm Weizen sowie Fisch und Gemüse erhält, und die Armees konnten versorgt, sondern auch erhebliche Mengen für die Heimat bereitgestellt werden. Die angelieferten Getreidemengen werden stets sofort bei Bedarf, was ganz besonders dazu beigetragen hat, das Vertrauen der Landbevölkerung zu gewinnen. Der Preis beträgt für einen Zentner Weizen 8 Mark, für Gerste 6,65 Mark, für Bohnen 8 Mark; er ist nach unseren Verhältnissen zwar niedrig, aber höher als der in Rumänien übliche Friedenspreis. Darlehenklassen geben der Bevölkerung die Möglichkeit, Gelder für den Aufbau ihrer beschädigten Wohnungen oder für Verbesserungen der ländlichen Wirtschaft zu erhalten. Auch landwirtschaftliche Maschinen, an denen es besonders mangelte, wurden zur Verfügung gestellt. Große Speicher in Brasila dienen zur Aufnahme von Vorräten aller Art. Die bis ins Kleinste durchgeführte Organisation wird gewiß die schon jetzt guten Ergebnisse noch weiter steigern zum Besten von Armee und Heimat.

Nach dem Mittagessen bei der Wirtschaftsabteilung besuchten wir die Mühle Romanosca, eine der größten und modernsten Mäulen Europas. Sie ist wohl nur deshalb den Schicksal vieler anderer Werke, die zerstört wurden, entgangen weil sie dem Kriegsheer Brasila gehörte. Jetzt ist die Mühle wieder in Betrieb und mahlt täglich durchschnittlich etwa 20 Waggons Getreide. Auch die für die Ölgewinnung sehr wichtige Entseimung des Getreides wurde uns hier vorgeführt. Interessant war übrigens, daß man hier Treibriemen aus Stahl verwendet, die sich gut bewährt haben sollen.

In welcher gründlicher Weise die Zerstörung mancher Betriebe unter Leitung des enalischen Obersten Thomson durch-

geführt wurde, zeigte uns die Besichtigung einer Zementfabrik. Nur noch kümmerliche Mauerreste waren von der weiten Anlage übriggeblieben, das Innere mit den Maschinen bildete ein wildes Chaos.

Bei dem Stadtkommandanten Obersten v. Gyllhausen der uns zum Abendessen eingeladen hatte, machten wir die Bekanntschaft des Kommandierenden Generals der türkischen Streitkräfte, Hilmi Pascha, und mehrerer Herren seines Stabes. Der Türkengeneral, eine mittelgroße Gestalt mit Augen beobachtenden Augen, ist ein erfolgreicher Heerführer, der aus Deutschland und unsere Sprache vortrefflich kennt. Auch in den übrigen türkischen Stabsoffizieren lernten wir lebenswürdige, hochbegabte Männer kennen. Ihnen ist es zu danken daß die Zusammenarbeit zwischen deutschen und türkischen Heereskörpern an der Donaufront trotz aller sprachlicher Schwierigkeiten eine ausgezeichnete ist. Treffliche Reden füllten den Abend. Der Gastgeber sprach begeistert über die Aufgaben, Gedanken und Arbeiten der Front, Oberbürgermeister Dominikus in gedankenreichen Worten von dem Wert der Persönlichkeit, die uns im Heer immer wieder entgegen trete, von dem Streben der Heimat, jedem Talente den Weg zu ebnen und tüchtige Kräfte an die rechte Stelle zu bringen. Er erzählte den Lebensgang seines Freundes, des Staatssekretärs a. D. Schwander, der es infolge seiner Begabung vom einfachen Kommunalbeamten zu seiner jetzigen hohen Stellung brachte. Dieser Geist und dieses Streben werde unser Vaterland zu neuen Erfolgen führen. Dann kam ein Arbeiter zu Wort, Gewerkschaftssekretär Leubke Dillendorf, vom örtlichen Metallarbeiterverband. Seine Rede war ein freudiges Bekenntnis zur vaterländischen Arbeit, ein Ruf nach einem kraftvollen Führer der deutschen Politik. Sie machte auf alle schließlichen Eindruck. Im ganzen war es ein bemerkenswerter Abend, der nicht so leicht aus der Erinnerung schwinden wird.

Im rumänischen Gebiet.

Von Schriftleiter B. Scholten.

VII.

Die eigentliche Frontlinie hatte mit Brasila ihren Mittelpunkt gefunden; der zweite, nicht minder wichtige Teil der Fahrt, das Studium wirtschaftlicher Einrichtungen in Rumänien, folgte. Mit wenigen Worten sei einleitend einiges über die rumänische Volkswirtschaft mitgeteilt. Rumänien umfaßt 139 000 Quadratkilometer und bezieht eine Bevölkerung von nahezu 8 Millionen. Mehr als 1/4 gehören der Landbevölkerung an, nur 1/4 wohnt in den Städten. Rumänien ist ein ausgesprochenes Getreideland. Ein Teil der von uns besetzten Balaschei gehört zu den besten Getreideböden Europas. Der Acker wird kaum bebaut und bei der Bestellung nur flach umgeworfen. Und trotzdem wurden große Ertragsresultate erzielt, welche die Ausfuhr gewaltiger Getreidemengen gestatteten. Im Jahre 1915 wurden geerntet 2 327 000 Tonnen Weizen, 2 192 000 Mais und ganz beträchtliche Mengen anderer Getreidearten. Die Viehzucht ist mit Rücksicht auf den ausgedehnten Getreidebau und den Mangel an Weidplätzen nicht sehr erheblich, aber doch immerhin ziemlich bedeutend. Wichtige Bodenprodukte sind auch Süßholzwurzel und Knollengewächse. Von größter Bedeutung ist die rumänische Petroleumindustrie, auf die ich bei der Beschreibung der rumänischen Ölfelder noch näher zurückkomme. Die Ausfuhr Rumäniens in Friedenszeiten erreichte recht erhebliche Ziffern und belief sich im Jahre 1915 auf 530 Millionen Mark. Hier von entfielen 461 Millionen auf Getreide und Petroleum und dessen Nebenprodukte.

Wir führen von Brasila über den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Buzau nach Ploesti, wo wir zum ersten Male zerstörte große Petroleumbehälter sahen, die bei dem Rückzuge von den Rumänen angezündet waren. Durch die Gewalt des Feuers waren die dicken Eisenwände vollständig verbogen und zerbröckelt, gewaltige Eisenstränge wie dünne Stäbe getrennt. Wir besichtigten eine Raffinerie, die auf stark beschädigt, aber inzwischen zum größten Teil wieder hergestellt und im Betrieb war. Von den Ölfeldern wird das Rospetroleum nach hier gefeiert, in großen Tanks gelagert und dann bearbeitet. Eingehende Erläuterungen belehrten uns über die Destillationsverfahren. Aus dem Rohöl werden gewonnen Petroleum, Benzin, Schmieröl, Paraffinöl, Gass sowie einige Nebenprodukte wie Paraffin, Asphalt und Pech. Der dann verbleibende Rückstand wird als willkommenes Brennmaterial verwendet.

Nicht weit von Ploesti liegt das alte rumänische Kloster Sigul, das uns von einem Papen bereitwillig gezeigt wurde. Wertwürdige Gebäude befinden hier bei der Bestattung der Toten. Diese werden ohne Särge beerdigt u. nach 6 Jahren wieder ausgegraben, worauf die Gebeine im Gewölbe des

Klosters in hohen Rissen gesammelt werden. Jede Familie hat ihre besondere Nische, in der sich die Gebeine aller verstorbenen Familienangehörigen befinden. Einmal jährlich versammelt sich dann die Familie an dieser eigenartigen Familiengrube, zündet Kerzen an — und ist und reißt die zur Bewusstlosigkeit. In einem der Gewölbe des Klosters sahen wir in einem wirren Durcheinander solche Nischen, die offen standen und die Gebeine zahlreicher Menschen enthielten. An den Wänden befanden sich lange Reihen Grabsteine, von denen jeder den Namen und das Alter des Toten sauber aufgemalt trug. Es war eine unheimliche Umgebung.

Am folgenden Tage befanden wir uns im Herzen des rumänischen Ölgebietes, in Campina. Aus dem schlammigen, durch das Petroleum in vielen Farben schillernden Boden wuchsen überall etwa 15 Meter hohe Türme hervor, die über den Sonden erhoben sind. Ganz anders war das Bild, als unsere siegreich vordringenden Truppen im Dezember des Jahres 1916 das Ölgebiet erzielten. Da schlugen ihnen ungeheure Flammenberge entgegen, die den brennenden Sonden und Ölkanten entfielen. Die Engländer, welche den Wert der Ölfelder für uns klar erkannten, hatten unter Leitung des Obersten Thomson die Sonden vernagelt und diese sowie die zahlreichen großen Ölbehälter und Raffinerien angezündet. Aber nicht alles konnte dank der Schwelligkeit unserer vordringenden Truppen von den Engländern unbrauchbar gemacht werden. Manche oberirdische Anlagen blieben erhalten. Durch die Gießesgegenwart eines deutschen Unteroffiziers, der früher in Campina als Ingenieur tätig war und sich bei den vordringenden Truppen befand, konnten eine große Raffinerie und wichtige Transportanlagen im letzten Augenblick vor der Zerstörung gerettet werden. Dem unerfahrenen Unteroffizier wurde bei der Anwesenheit des Kaisers im September eine besondere Auszeichnung zuteil. Im Frieden wurden in den wichtigsten rumänischen Ölgebieten von Ploesti, Buzau und Campina etwa 1 700 000 Tonnen Öl gefördert im Werte von 132 Millionen Lei = 104 Millionen Mark.

Zunächst besuchten wir das Elektrizitätswerk, eine deutsche Anlage, die nur teilweise unbrauchbar gemacht war und jetzt zum größten Teil wieder in Betrieb ist. Der Feind hatte, soweit er die Maschinen nicht ganz zerstört, von alten Maschinen ganz bestimmte Teile entfernt oder zerstört, sodass kein einziges Werk ohne weiteres benutzt werden konnte. Dann ging zu den eigentlichen Ölfeldern, der Steins Ramana, wo die Förderung bereits wieder in vollem Gange ist. Deutsche Kraft und deutsche Ingenieurkunst haben hier wahre Triumphe gefeiert und in einer beispiellos kurzen Zeit aus der Wüste wieder eine ununterbrochen tätige Quelle schöpferischer Arbeit geschaffen. Turm erhebt sich in Turm, Anlage an Anlage, aus denen Tag und Nacht das inhaltreiche Spiel der Arbeit erklingt. Der führende Ingenieur erläuterte uns den Gang der Petroleumförderung und der Verwertung. In dem Bezirk von Campina befinden sich 2 Ölfelder in einer von 300 bis 500 Metern, sodass auch die Bohrbohrer eine entsprechende Tiefe haben. In anderen Gebieten werden Tiefen bis zu 800 Meter erreicht. Nichts ähnliches ist das Bohrverfahren. Es werden lange Offensivbohrer in die Tiefe getrieben, durch die man stets etwas dünne Bohrer weiter in den Boden führt. Wird eine Öffnung erreicht, so tritt das Petroleum in einem mächtigen, bis zu 50 Meter hohen Strahl zu Tage und wird dann aufgefangen. Oft bis zu 24 Stunden dauert dieser ungestörte Ausbruch des Rohöls, bis dann das neue Bohrloch in ordnungsmäßigen Betrieb genommen werden kann. Die Förderung erfolgt mittels eines langen zylinderförmigen Schöpfrohrs, der ähnlich dem Förderkorb auf den Federn in die Tiefe gelassen wird, sich dort durch Ventile selbstständig füllt und dann oben das dickflüssige Öl in die Leitungen ergießt. Der Durchmesser der Bohrbohrer beträgt 20 cm. Fast das ganze Öl wird durch ein weites Leitungsnetz den Raffinerien zugeführt, wo es auf dem gewöhnlichen Wege in die bereits oben genannten Teile geleitet wird. Die Förderung ist dank der bewundernswürdigen Arbeit deutscher Ingenieure im letzten Stiegen begriffen. Immer mehr vernagelte und durch Feuer zerstörte Sonden werden in Ordnung gebracht, wobei die erprobten Quellen zunächst ausgewählt werden. In weicher raffinierter Weise die Sonden unbrauchbar gemacht worden sind, zeigte uns eine Sammlung der aus den Bohrbohrern herausgehobenen Gegenstände. Die Vernagelung, wie der technische Ausdruck lautet, erfolgte dadurch, daß man lange schwere, unten meist mit Widerhaken versehene Eisenstifte mit großer Wucht in die Sonden trieb und dadurch verstopfte. Es mußten besondere Apparate konstruiert werden, um diese Teile aus den tiefen und schmalen Öffnungen herauszuholen. Meistens war es nur durch Bohrungen und mit Hilfe großer Elektromagneten möglich. Dann waren noch weitere Schmie-

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Borchardt.

52]

Da raffte Heinz sich zusammen und berichtete, was er im Hause seiner Mutter erlebt hatte, immer wieder betuernd, daß seine Mutter gewiß ebenso ahnungslos dazu gekommen wäre wie er.

Der Oberleutnant machte ein sehr ernstes Gesicht. „Das ist ja eine verurteilte Geschichte, die Sie mit da loben erzählt haben“, sagte er, nachdem er sich vor seiner Überraschung erholt hatte. „Folgen Sie mir sofort zum Regimentskommandeur und tragen Sie ihm die Sache noch einmal vor.“

„Herr Oberleutnant“, wachte Heinz einzuwerfen — wenn meiner Mutter ein Leids geschähe — das — könnte ich nicht überleben.“

Der Leutnant machte eine beschwichtigende Handbewegung.

„Man wird sie schonen, wenn es irgend möglich ist.“

„Kommen Sie jetzt.“

Man ging es zu dem Hotel, wo der Oberst mit den Offizieren einquartiert war.

Der Oberleutnant erstattete zunächst allein Bericht, dann wurde Heinz vor den Kommandeur befohlen.

Heinz hatte sich in der Zwischenzeit etwas beruhigt. Bei aller Gewissensqual hielt ihn das Beispiel des Vaters aufrecht, dem Pflicht und Ehre höher standen als die eigene Person und die eigenen Angelegenheiten, und er mußte und mußte, daß er nur so und nicht anders hatte handeln dürfen.

So stand er auch vor dem Oberst und antwortete klar und sicher auf alle an ihn gestellten Fragen, nur das bleiche Gesicht und die erregten Züge verrieten, welcher furchtbare Kampf diesem Gesandten vorausgegangen war.

Sie haben klug und einsichtsvoll gehandelt, Seeburg, als Sie den an Sie gestellten Auftrag zum Scheitern annahmen, um die Möglichkeit zu behalten, Ihr Regiment zu retten“, sagte der Oberst zum Schluss. „Sie werden

ihm nun unverzüglich im Zivilanzug von hier aus an die bezeichnete Stelle begeben um die Angaben, die ich Ihnen diktiert werde, abzugeben. Es muß Zeit gemessen werden. Die Verhaftung werden sich häufen, eher als im letzten Augenblick etwas ins Werk zu setzen, das Ihre schändlichen Pläne vereiteln könnte. Schreiben Sie jetzt!“

Mit zitternder Hand trug Heinz die Angaben, die ihm sein Oberst diktierte, in die ihm von Gaston Bebrun dazu gegebene Karte ein. Als dies geschehen war, wachte er in seiner Herzensangst noch einmal eine Gebete für seine Mutter.

Der Oberst nahm sie anständig auf und versprach ihm, seine Mutter zu schonen.

Damit war Heinz entlassen. Er wechselte, wie ihm befohlen worden war, im Hotel seine Uniform mit dem mitgebrachten Zivilanzug und begab sich in die Rue R.

Es war bereits dunkel, und die Straßenlaternen brannten.

Einige Male ging er an der bezeichneten Ecke auf und ab, und trat dann an ein hell erleuchtetes Schaufenster, um sich die Auslagen anzusehen. Doch seine Gedanken, die wild und erregt in seinem Hirn kreisten, ließen ihn kaum auf die ausgetragenen Gegenstände achten. Alle Nerven und Muskeln waren ihm bis aufs Äußerste gespannt.

Plötzlich schreckte er zusammen, als ein geflüstertes Laut sein Ohr berührte:

„Freiheit!“

Mit einem Ruck wandte er sich um und blickte in das bunte Gesicht eines ihm fremden, gut gekleideten Herrn, dessen Augen sich fix auf ihn hefteten.

„Frei!“ antwortete er ebenso leise.

Der Fremde nickte:

„Was — was haben Sie mit zu geben?“

Heinz zog den Brief aus der Tasche und ließ ihn unbemerkt von den Umstehenden in des anderen Hand gleiten, die ihn sofort umfing und in seine Manteltasche steckte.

„Danke — auf Wiedersehen“, sagte er kurz, sah leicht

in seinen Hut, ohne ihn zu lästern, und verschwand gleich darauf um die nächste Straßenecke.

Heinz stand noch eine Weile wie geistesabwesend, ehe er sich losriß und zurückging. Seine Phantasie malte ihm jetzt allerhand aus; aber sie konnte dem Fremden nicht in den tiefen Keller folgen, wo der Geheimbund seine Stämme abhielt, sie konnte nicht sehen, welches Gesicht Gaston Bebrun machte, als er den Brief empfing, und wie nach Kenntnisnahme des Inhalts die unterirdischen Kräfte spielten und geheimnisvolle Kunde hinausgeschickt wurde, um Tod und Verderben den verdächtigsten Feinden zu bringen.

Unterdes wurde über der Erde ein anderer Apparat in Tätigkeit gesetzt. Autos jagten die Straßen hin und her — Ordnonnen wurden da und dorthin geschickt — Telegramme flogen nach allen Richtungen. Das deutsche Generalgouvernement, das verhängt worden war, ging hart und energisch, aber sehr vorsichtig zu Werke. Es durfte kein vorzeitiger Verdacht erweckt, kein Argwohn geschöpft werden.

Stumpf und schwer war Heinz der Kopf, als er in der Rue R. anlangte, nachdem er zuvor im Hotel wieder seine Uniform angelegt hatte. Die furchtbaren Aufregungen und seelischen Krämpfe der letzten Stunden hatten ihn vollständig zermürdet, wie ein Loter laut er auf sein Lager.

Ob und wie lange er geschlafen hatte, wußte er nicht, als er plötzlich meinte, die Postboten des jüngsten Gerichts zu vernehmen.

Nur eine Minute schwankte er zwischen Traum und Wirklichkeit, dann wachte er, wie das zu bedeuten hatte.

Es war Warm geblasen worden.

Schon sprangen die Kameraden aus ihren Lagern auf, schlaftrunken, aber abgelenkt die Hoffnung auf die lange entbehrte Nachtruhe dahin war, doch ohne Laubern.

In Nacht und Nebel, in einzelne Krämpfe eingeteilt, ging es bald darauf nach verschiedenen Richtungen auseinander, lautlos abgelegene Straßen entlang. Niemand merkte, daß hier ein ganzes Regiment auszog und daß alle Abteilungen sich wieder vereinigen zu dem

Großes Hauptquartier 21. Februar. (Web.)
Eingegangen nachmittags 1/2 3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Vielfach Artillerie- und Minenwerferkampf. Ein Vorstoß in den Argonnen hatte Erfolg.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der lothringischen Front war die Kampftätigkeit in vielen Abschnitten zwischen der Selle und Plaine gesteigert. Starke französische Abteilungen griffen am Abend unsere Stellungen bei Moncel, Reichardt und Rouaucourt an. An einzelnen Stellen drang der Feind ein. Unsere Infanterie warf ihn im Gegenstoß wieder hinaus und machte eine größere Anzahl Gefangener.

Schwächlich von Marlich brachten Sturmtropps von einer Gefangenen Gefangene zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Graf Eichhorn.

Von der Insel Moon aus sind unsere Regimenter nach Uberschreiten des zugefrorenen Soudes in Estland eingerückt und haben Peal besetzt.

rigkeiten zu überwinden. Die Arbeiter fehlten, da fast alle in der Petroleumindustrie beschäftigten Leute von den Rumänen mit zur Wolban verschleppt wurden. Aber echt deutsche Zähigkeit überwand alles. Tausende von Deuten arbeiten jetzt auf den rumänischen Eisfeldern und fördern Tag und Nacht das kostbare Öl. Täglich verlassen jetzt gefüllte Tankzüge Compino. Die Füllung der Wagen geschieht durch weit an den Gleisen entlang laufende Rohre mit zahlreichen Ausflößen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Meldungen.

Reichsmanns Rumänienfahrt verschoben.

Berlin, 20. Febr. Staatssekretär v. Kühlmann hat seine vorläufige für heute in Aussicht genommene Abreise nach Bukarest aufgeschoben, da seine Anwesenheit hier infolge der ungeschlossenen Sachlage dringend erforderlich ist.

Aus Afrika heimkehrende Deutsche.

Berlin, 20. Febr. Verschiedene Zeitungen melden für die am 4. d. Mts. erfolgte Ankunft des englischen Dampfers „Worcester“ in Oost van Holland mit 99 Ausgewiesenen aus Deutsch-Südwestafrika. Die an nächstehender Stelle einzugehenden Erläuterungen haben ergeben, daß die Nachricht in dieser Form unzutreffend ist; es handelt sich vielmehr bei den mit dem genannten Dampfer Befördereten um aus der Goldküste ausgewiesene Deutsche, die sofort nach Deutschland weitergereist sind.

Troški gefürzt?

Berlin, 20. Febr. In diesem parlamentarischen Kreise verlautete heute gerüchelt, daß die Petersburger Magistrate gefürzt seien, und daß Troški sich in eine neutrale Gesandtschaft gesücht habe. Im Zusammenhang damit wird angenommen, daß die letzten Petersburger Funksprüche vom Sowjet abgefaßt worden seien. Eine Bekräftigung dieser Gerüchte traf noch nicht ein.

Wittrauen gegen bolschewistische Hansaren.

Berlin, 20. Febr. An zuständiger Stelle wird die aus Antontreffenen kommende Nachricht über die Gefangenennahme der gesamten ukrainischen Kaba durch die Bolschewisten mit großem Zweifel aufgenommen. Man nimmt an, daß es sich um eine ähnliche Entee handle, wie bei den vielen bolschewistischen Siegesnachrichten.

Vertrauensvotum für Czernin.

Wien, 20. Febr. In der Sitzung der christlich-sozialen Partei hob der Obmann das Verdienst des Ministers des Äußeren Grafen Czernin um das Zustandekommen des ukrainischen Friedens hervor. Aus der Aussprache ergab sich ein einhelliges, begeistertes Vertrauensvotum für Graf Czernin.

Abgelehnte Entlassungsgesuche.

Wien, 20. Febr. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht kaiserliche Handschreiben an den Ministerpräsidenten Dr. von Seidler, sowie an den Unterrichtsminister Wolfwinski und den Minister Twardowski, wonach der Kaiser gemäß dem Antrage des Ministerpräsidenten dem Ansuchen des Unterrichtsministers

Im Vormarsch am Rigaischen Meerbusen entlang wurden Vernitzel und Demal erreicht. Bei Demal kam es zu kurzem Kampfe, in dem 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Werden wurde durchschritten. Unsere Truppen stehen vor Wolmar.

Zwischen Dünaburg und Binst sind wir im Vorbringen nach Osten.

Heeresgruppe Vinsingen.

Die Bewegungen gehen vorwärts. An der ganzen Front wurden wichtige Bahn- und Straßenknotenpunkte besetzt.

Rowno wurde vom Feinde gesäubert.

Die Beute läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Bisher wurden gemeldet an Gefangenen 1 kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann.

An Beute 1853 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 4000—5000 Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1000 Wagen, vielfach mit Lebensmitteln beladen, Fahrzeuge und sonstiges unübersehbares Kriegsgerät.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wolfwinski und des Ministers Twardowski um Entbedung vom Amte keine Folge gibt und die beiden Minister keines fortwährenden Vertrauens versichert.

Abereden in Bukarest.

Bukarest, 19. Febr. Der rumänische Ministerpräsident Abereden vertritt mit Zustimmung des deutschen Oberkommandos hier, um über die Frage der Kabinettsbildung mit jenen hervorragenden rumänischen Politikern zu verhandeln, die sich auch heute noch auf dem rumänischen Gebiet befinden. Die Verhandlungen über den Frieden sollen am Freitag beginnen; es ist jedoch noch ungewiß, ob in Bukarest oder Jassi.

Kiew von der Welt abgetrennt.

Wars, 20. Febr. Weber in London noch in Petersburg sind in den letzten Tagen Nachrichten über Kiew eingegangen. Die letzten Telegramme sind vom 8. Februar datiert.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

23 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 20. Februar. (tu. Amtlich.) Im westlichen Mittelmeer erzielten unsere U-Boote neue Erfolge gegen den italienischen Transportverkehr. 23 000 Brutto-Registertonnen feindlicher Handelsschiffraum wurden von ihnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer Jarlaw mit Kohlen von Marseille nach Livorno, die bewaffneten englischen Dampfer Remagiter Abbey, 3114 Brutto-Registertonnen, Starton, 4406 Brutto-Registertonnen, Relia, 4404 Brutto-Registertonnen, der englische Dampfer Aboukir, 3650 Brutto-Registertonnen und der italienische Segler Volonta di Dio, dieser mit Kartoffeln nach Tunis. 4 von den versenkten Dampfern wurden aus ein und demselben gesicherten Geleitzug, einer aus Zerstörerbedeckung herausgeschossen. Von dem bewaffneten italienischen Dampfer Jarlaw und dem englischen Dampfer Aboukir wurden die Kapitäne als Gefangene abgebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Reise Herrn von Kühlmanns nach Rumänien aufgeschoben.

Berlin, 21. Februar. (tu.) Infolge des Petersburger Funkspruches, der das Angebot der russischen Regierung mitteilte, hat der Staatssekretär v. Kühlmann seine Reise nach Rumänien vorläufig verschoben. Er dürfte zunächst das angekündigte Schreiben Lenins abwarten. Wenn

die Antwort aus Petersburg dann zustimmend lauten sollte, würde man sich aufs neue nach Brest-Litowsk begeben, wo aber nur noch die letzten Formalitäten zu erledigen wären.

Pressestimmen zur Rede Herrn von Kühlmanns.

Berlin, 20. Februar. (tu.) Zur heutigen Rede des Staatssekretärs Herrn von Kühlmanns im Reichstage schreibt die Nationalzeitung: Da man sich selbst auf die schriftliche Zusage wenig verlassen kann, so wird es notwendig sein, aus eigenen Mitteln die Wacht im Osten zu stellen. Der Deutsche Kurier meint: Wir erwarten zuversichtlich, daß unsere Reichspolitik in ihrer aus bitterer Erfahrung gewonnenen neuen Einsicht nunmehr bis zum glücklichen Ende beharren wird. Nur dadurch kann sie die von Herrn von Kühlmann festgestellte Besserung der wahren Friedensausichten voll auswerten.

Friedenskundgebungen in Odeffa.

Stockholm 21. Februar. (tu.) Auf Veranlassung der Gegner der Volkskommissare in Odeffa hat dort, nachdem die Kunde von dem Abbruch der Friedensverhandlungen eingelaufen war, eine große Kundgebung stattgefunden; an der sich die ganze Garnison und die Arbeiter mit Frauen und Kindern beteiligt hatten. Die heranziehende vieltausendköpfige Menge drohte der Petersburger Regierung und tobte bis in die Nacht. Verschiedene Volkskommissare werden schwer mißhandelt. Matrosen, die sich den Demonstranten angeschlossen, gaben das Zeichen zu Mord und Raub, so daß die Kundgebung mit der Ausplünderung mehrerer Läden endigte, wobei von der Waffe Gebrauch gemacht und 17 Personen getötet wurden.

Der Hafen Jalta von Matrosen ausgeplündert.

Stockholm, 21. Februar. (tu.) Aus Petersburg wird dem Korrespondenten der Telegraphen-Union berichtet: Der Hafen von Jalta ist von russischen Matrosen ausgeplündert worden. Die Matrosen drangen in die Stadt ein und plünderten einen Laden nach dem andern. Die Miliz wurde überwältigt. Gegen 100 Personen verloren dabei ihr Leben. Die Matrosen wurden von einem in der Nähe des Hafens stehenden Kreuzer unterfützt, von dem Granaten auf die Stadt abgefeuert wurden. Die geraubten Gegenstände wurden auf den Kreuzer gebracht. Das Schiff verließ den Hafen nach 2 Tagen.

Rote und Weiße Garde im Kampfe auf Åland.

Stockholm, 21. Februar. (tu.) In Åland sind Truppen der Weißen und Roten finnischen Garde eingetroffen. Sie stehen miteinander in erbittertem Kampfe.

Aus Stadt und Land.

Infolge vollständigen Ausbleibens der Berliner Post sind wir gezwungen, die Artikelserie „An der rumänischen Front“ in größerem Umfang fortzusetzen.

Friedenshoffnungen und Friedenswünsche gehen wie ein Frühlingsrauschen durch die Gemüter der Menschen und machen sie wieder empfänglicher für die Freuden und Genüsse des täglichen Lebens. Ein heiteres Scherzwort erobert sich auch die Mienen des Mismachers wieder und der unnerwünschte Humor schlägt die Kopfhängerei siegreich aus dem Felde. Da ist es nun gerade der seine und stimmungsvolle, dem Geist der Zeit so sympathisch angepaßte Ton der Megendorfer-Blätter, der uns auf diesem Wege entgegenkommt. Trotz der gewaltigen Steigerung

Wagen, drängen auf dem Felde außerhalb des Brauseer Bahnhofs, wo der Militärzug bereitstand.

In aller Eile ging die Verladung von statten trotz Finsternis und tiefen Schneewegens, nur von den gedämpften Kommandos der Offiziere unterbrochen, ordnungsgemäß und ohne Hindernis. Wie die Morgendämmerung anbrach, war der Zug hinaus, zuerst in mäßiger Geschwindigkeit, dann immer langsamer. Überall standen die Köpfe der Bahnstreife entlang. Landsturmmänner, die hier für die Sicherheit ihrer jungen Kameraden sorgten.

Vor der großen Brücke, die über den Fluß führte, hielt der Zug zum erstenmal an. Eine Abteilung Bionette stieg aus und begann die Brücke und Brückenspieler zu untersuchen. Nach etwa einstuündiger Arbeit konnte die Fahrt fortgesetzt werden; es hatte sich nichts Verdächtigtes gefunden. Trotzdem wurde mit äußerster Vorsicht und sehr langsam darüber gefahren. Unwillkürlich hielt jeder den Atem an in dem Bewußtsein, in einer Gefahr zu schweben. Nur die Eingeweihten, unter ihnen Heinz, wußten, daß diese Brücke ihnen allen Tod und Verderben gebracht hätte, wenn nicht rechtzeitig das Schlimmste verhindert worden wäre. Daß er einen, vielleicht den größten Teil an dieser Verhütung hatte, stimmte ihn froh, glücklich und stolz, um so mehr, als er für seine Mutter nichts mehr fürchtete. Das Wort eines deutschen Offiziers, seines Obersten, daß man sie schonen wollte, galt ihm wie ein Schwur, auf den er sich bauen konnte.

So gelangte das Regiment wohlbehalten an das Ziel, das erste Quartier vor dem Schützengraben, ein zerfallenes Dorf, dessen Einwohner zum größten Teil geflohen waren. Hier sollte eine kurze Nacht bis zum nächsten Tage gemacht werden, ehe es zur Verstärkung der bereits an der Front liegenden Kameraden abging.

Dald nach der Ankunft empfing der Regimentskommandeur eine Depesche:

Der Geheimbund, auf den wir schon lange fabulierten, dank der durch den Gelehrten Seeburg gemachten Mitteilungen aufgedeckt, die Verschwörer Lehman und Genossen verhaftet, die beabsichtigte Sprengung der Brücke über die S... vereitelt — Pläne und Anträge dazu beschlagnahmt.

Da ließ der Oberst Heinz zu sich kommen.

Ihrer Unerschrockenheit und Selbstverleugung haben wir es zu danken, daß wir gesund und heil hier angekommen sind, Seeburg, sagte er in warmem, anerkennendem Ton. Durch den Fingerzeig, den Sie uns gaben, war es dem Generalgouvernement möglich, das Verschwörernest auszulösen und weitere Anschläge zu verhindern. — Sie haben unserem Regiment, ja dem ganzen deutschen Vaterlande einen unschätzbaren Dienst erwielet und das mit Hinterrückung aller persönlichen Rücksichten, indem Sie mit großer Selbsterwidung das Gefährnis machten, das Ihre Mutter gefährden konnte. Man hat sie darum gekostet, und Sie können über ihr Schicksal beruhigt sein. Und hier — überreiche ich Ihnen, im Namen meines obersten Kriegsherrn, das Eiserne Kreuz als Anerkennung Ihrer Verdienste.

Eine Blutwelle schob in Heinz' Gesicht, und er vermochte, im innersten Herzen bewegt und beglückt, kaum einige Danksworte zu sammeln, als der Oberst selbst ihm das Kreuz an der Uniform befestigte.

Darauf wurde er entlassen und von den Kameraden beglückwünschend empfangen.

Berner Seeburg lag mit seiner Kompanie im Schützengraben. Die letzten Tage hatten keine bedeutenden Kämpfe gebracht. Die Engländer im jenseitigen feindlichen Schützengraben verhielten sich ruhig, das heißt, es herrschte dort eine gewisse vorbereitende Vertriebsamkeit. Nur zu bestimmten Stunden des Tages landten sie ihre Geschützablen herüber, als wollten sie sich damit in Erinnerung bringen; doch diese richteten keinen Schaden an. Die Unterstände waren gut gedeckt, und die Granaten plagten meist in beträchtlicher Entfernung. Trotz dieser Umstände war sich Berner sehr wohl bewußt, daß diese Ruhe nur die Stille vor dem Sturm bedeutete und daß die Engländer einen Angriff im großen Stil planten. Dieser Ansicht mußte auch die oberste Heeresleitung gewesen sein; denn die Verstärkungen waren bereits unterwegs, wie man ihm telefonisch gemeldet hatte. Ein ganzes Regiment, frisch und jung von Berlin her, sollte es sein. Damit konnte man die Bande wohl wieder zur Begegnung bringen.

Heute war das Geschützever besonders stark gewesen und hatte erst gegen Abend nachgelassen.

Berner lag in seinem Unterstande, den seine Soldaten ihm verhältnismäßig wohllich eingerichtet hatten, mit einem irgendwo requirierten Sessel, einem Stuhl, einem Tisch, einer Matratze und einer dicken, wollenen Decke. Wie genugsam der Mensch werden kann! Dieser Raum bündelte ihm, dem Bewußtsein, fast wie ein Paradies. Er gähnelte sich jetzt seine Zigarre an, und indem er den Rauch behaglich in die Luft blies, holte er aus seiner Tasche einen Brief hervor, den er von ihr — gestern erhalten. Noch einmal las er die lieben Worte, die ihm zu Herzen drangen, weil sie von einem Herzen kamen, das für ihn schlug in Liebe und Treue. Und seine Gedanken wanderten weit fort von der Stätte des Grauens in die ferne Heimat nach Berlin, — zu der geliebten, stolzen Frau, die er jetzt sein eigen nennen konnte.

Er sah sie vor sich stehen in ihrer vornehmen, stolzen Haltung und doch mit dem innigen Lächeln in den Augen, wie sie es in letzter Stunde für ihn gehabt hatte, wo sie sich nicht länger in herber Abwehr zu verhalten vermochte, wo alles durchbrach, was sie bis dahin so stolz verborgen hatte: — ihre tiefe, reine Liebe zu ihm. Oh, wie reich, wie unendlich reich er war! Ob er sie je wieder sah, ob er sie noch einmal an seine Brust ziehen, noch einmal ihren Mund küssen würde — das stand in Gottes Hand. Aber das Bewußtsein, sie zu besitzen, war ein Glück, das er jetzt schon kostete, und das ihn über alles Schwere und Furchtbare des Krieges hinwegtrug, das ihn Strapazen und Entbehrungen ertragen ließ mit frischem Mut und kraftvoller Energie. Er kämpfte nicht nur für das Vaterland — er kämpfte auch für sie.

Mitten in seine Gedanken kam plötzlich ein Geräusch, wie das Aufschlagen gedämpfter Schritte aus der Ferne. Sollte das schon die Verstärkung sein? Nun, je eher sie da waren, desto besser. Wer konnte wissen, ob nicht morgen schon der Angriff erfolgte.

Und nun kam es näher und näher.

(Fortsetzung folgt.)

aller Produkte ist der Preis für die Meggendorfer-Blätter ein durchaus mäßiger geblieben; er beträgt im Vierteljahr nur Mk. 3.50 ohne Porto; einzelne Nummern kosten 35 Pfennig, häufig und reichhaltig ausgestattete Probebände versendet der Verlag, München, Perlestraße 5 gegen Einzahlung von 80 Pfennig. Wer die Meggendorfer-Blätter ständig beziehen will, kann jederzeit in das Abonnement eintreten, und dieses bei der nächsten Postanstalt, Buchhandlung, sowie in jedem Zeitungsgeschäft bewirken.

— **Gegen die Darmparasiten.** Seltener ist die Menschheit von allerhand Darmparasiten (Wärmern) so geplagt gewesen wie jetzt. Die Ursache des Uebelnehmens dieser ungeliebten Gäste ist noch nicht einwandfrei erkannt; zweifellos sind aber die veränderten Ernährungsverhältnisse und namentlich bei Kindern ungenügende Reinhaltung infolge Seifenmangels mit schuldig. Da die Würmer die Verdauungstätigkeit, soweit sie vom Darm ausgeht, ungünstig beeinflussen und wahrscheinlich ihrem Träger Nährstoffe entziehen, ist es bei der Nahrungsmittelknappheit mehr als je Pflicht, für Befreiung der Eindringlinge zu sorgen. Geeignete Mittel für alle verschiedenen Fälle sind nur in der Apotheke erhältlich.

— **Keine Sommerzeit im Oktober.** Ueber die Einführung der Sommerzeit liegen endgültige Beschlüsse noch nicht vor. In Aussicht genommen ist jetzt, die Sommerzeit am 1. April 2 Uhr morgens einzuführen, Rückfichten auf die Landwirtschaft und die Bergarbeiter haben jedoch erwidert, daß es unzulässig ist, die Sommerzeit in den Oktober hinein auszudehnen. Die Rückfichte zur mitteleuropäischen Zeit soll deshalb schon im September stattfinden und in der Nacht vom 29. zum 30., ebenfalls 2 Uhr morgens, vorgenommen werden. Eine längere Dauer der Sommerzeit wird auch deshalb nicht als vorteilhaft betrachtet, weil dann die Ersparnis bei der Beleuchtung am Abend durch den Mehrverbrauch am Morgen mehr oder weniger ausgeglichen würde. Anderweitige Mittelungen treffen nicht zu. Es kann nicht gesagt werden, die Sommerzeit wird am 1. April beginnen und am 14. Oktober enden. Dazu bedarf es erst des Beschlusses des Bundesrates.

— **Grumbach.** Am vorigen Sonntag hielt Frau Amtsgerichtsrat Schmidt aus Leipzig, veranlaßt durch den Frauenverein von Grumbach, einen höchst interessanten Vortrag im Gasthose daselbst über „Selbstverlebens an Leid und Freud in Südwestafrika.“ Ihr Mann wurde als Kreisrichter in Swakopmund angestellt, und sie schilderte ihre Seereise dahin mit ihrem kleinen Töchterchen, das Ausboten in Swakopmund, ihre schöne Amtswohnung und das Leben der Kolonisten, die eine große Familie bildeten und die

schönen Aste, welche sie mit ihrem Mann in diesem Sonnenlande mit seiner wunderbaren Vegetation machte. Da kam der Krieg, die Kolonisten hofften, daß nach dem Völkerechte die Kolonien nicht mit hineingezogen werden würden, aber schon nach wenig Tagen beschloffen die Engländer Swakopmund. Amtsgerichtsrat Schmidt wurde zur Schutztruppe eingezogen, die 5000 Mann stark einem Feinde von 70000 Mann gegenüber stand, und fiel gleich in den ersten Tagen. Frau Amtsgerichtsrat Schmidt war nach Windhuk mit ihrem Kinde geflohen, um nicht von ihrem Manne gänzlich abgeschnitten zu sein. Eines Abends überkam die sonst furchtlose Frau eine unbeschreibliche Angst und schon am nächsten Morgen kam die Nachricht, daß ihr Mann gefallen sei und daß man ihn in Landsfontein begraben habe. Die Engländer eroberten auch Windhuk, erlaubten aber der Witwe, mit einem Auto auf sehr beschwerlicher Reise das Grab ihres Mannes zu besuchen; nachdem sie es mit Blumen geschmückt hatte, durfte sie in diesem Schmerz von Kapstadt aus mit ihrem Kinde die Heimreise nach Deutschland antreten. Sie sagte, daß die Engländer sie anständig behandelt hätten, weil wohl auf sie die mutige Frau, die sich ihres Deutschtums rühmte, großen Eindruck gemacht habe. Wir wissen, wie später die Engländer ihre Gefangenen auf die roheste Weise behandelten. Der Vortrag war von Vaterlandsliebe und von Liebe zum Sonnenlande in Afrika durchglüht, mahnte zum Durchhalten und war getragen von der Gewißheit, daß die Kolonie wieder deutsch werden würde, dabei von ruhiger, schöner Klarheit und wurde mit einem sehr verständlichen und schönen Organ vorgetragen. Auf dem Vortrag wurden Lichtbilder, die die Vortragende selbst aufgenommen, vorgeführt. Jedermann ging hochbefriedigt nach Hause.

— **Baugen.** (Arbeitshilfe in der Land- und Forstwirtschaft.) Die Amtshauptmannschaft wird künftig männlichen und weiblichen Personen, die in der Land- und Forstwirtschaft bisher beschäftigt waren, sowie den minderjährigen Personen, die bisher noch in keinem Arbeitsverhältnis gestanden haben, die Genehmigung zum Eintritt in eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung grundsätzlich nur dann erteilen, wenn der beim städtischen Arbeitsnachweis angemeldete Bedarf an landwirtschaftlichen Hilfskräften gedeckt ist.

— **Aus Langensalza** wird folgendes berichtet: Nun fangen sogar die Hunde an zu stehlen. Dieser Tage rannte ein Hund mit einer Speckseite in der Schnauze die Erfurter Straße entlang. Kurze Zeit danach durchlief derselbe Hund mit einem saftigen Lendenstück von annähernd 4 Pfund diese Straße. — Was soll die Polizei dazu sagen?

— **Rachig.** Am Sonntagvormittag irrte ein Flieger in solch geringer Höhe über unserer Stadt, daß man auf eine unmittelbare Landung schließen konnte. Diese soll nun auch in Zeitlich erfolgt sein und zwar habe der Flieger, wie man erzählt, eine besondere Mission zu erfüllen gehabt. Ein Flieger wurde in Zeitlich getraut und im Aufsteg der Fliegerabteilung zu Geopshain erlitten der erst erwähnte Flieger auf dem Luftwege, um dem jungen Paare Glückwünsche und der Braut ein Paket zu überbringen.

— **Ghemitz.** (Ratsbeschlüsse.) Zur Durchführung der durch den Krieg veranlaßten besonderen Maßnahmen bewilligte der Rat ein weiteres Berechnungsgeld von 2 Millionen Mark — die 35. und 36. Million. Weiter beschloß er, nachträglich in den Haushaltsplan für 1918 ein Berechnungsgeld von 30 000 Mark einzustellen, das zugunsten von Kriegsbefähigten, die ohne Militärrente entlassen worden sind, verwendet werden soll.

— **Glauen i. B.** Von einem bedauerlichen Anfall ist eine Fabrikarbeiterin betroffen worden. Eine mit ihr zusammenwohnende Arbeiterin hatte beim Weggange die Stubentür verschlossen und den Schlüssel mitgenommen. Um aus dem Zimmer herauszukommen, hatte das eingeschlossene Mädchen versucht, sich mittels eines Gurtes aus dem Fenster in den Hof hinabzulassen. Dabei riß der Gurt, das Mädchen stürzte in den Hof hinab und trug innere Verletzungen davon.

— **Eiserwerda.** Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich in der Wohnung des zum Heeresdienst eingezogenen Schriftsetzers M., der zurzeit auf Urlaub weilte, beim Reinigen seiner Browningpistole. In dem Augenblick, als ihm sein kleines 4-jähriges Töchterchen um den Hals fallen wollte, entfiel ihm die Waffe und die Kugel drang dem bedauernswerten Kinde in den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Verlustliste Nr. 488 der Königlich Sächsischen Armee ausgegeben am 20. Februar 1918.

Grüze, Emil, Röhrsdorf — gefallen.
Räcker, Franz, Braunsdorf — Schm. v.
Priegel, Rudolf, Blankenstein — bish. vermisst, i. Gefsch.
Reibert, Willy, Braunsdorf? — bish. vermisst, i. Gefsch.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schulte in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Gärner, für den Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Dienstag den 26. Februar 1918 vormittags 10 Uhr

wird im Verhandlungsaaale des amtschauptmannschaftlichen Dienstgebäudes

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

abgehalten werden.

Die Tagesordnung hängt im Anmeldezimmer des amtschauptmannschaftlichen Gebäudes aus.

Weißer, am 19. Februar 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Reichs-Reisebrotmarken.

1. Die jetzt zur Abgabe gelangenden Reisebrotmarken werden durch neue ersetzt. Künftig werden Marken über 50 g (40 und 10 g) und über 500 g Gebäck ausgegeben. Die **Bogen über 50 g-Marken** tragen einen grauen Adler auf blaugrauem Untergrunde, die **Bogen über 500 g-Marken** einen grauen Adler auf rotgrauen Grunde.

Die bisher ausgegebenen Reisebrotmarken dürfen **nur noch bis zum 15. März 1918 verwendet und entgegengenommen werden. Eine Weiterverwendung über diesen Zeitpunkt hinaus ist verboten.**

2. Die neuen Marken werden nur in **Bogen**, nicht mehr in **Porten** ausgegeben.

3. Auf die **einzelnen auf 50 g** (40 und 10 g) lautenden Abschnitte entfallen 50 g Schwarzbrot oder 37 1/2 g Weißbrot oder 30 g Mehl. Auf die **einzelnen auf 500 g** lautenden Abschnitte entfallen 500 g Schwarzbrot oder 375 g Weißbrot oder 300 g Mehl.

4. Bei der Verabfolgung von Gebäck und Mehl auf die **neuen** Reisebrotmarken sind die Bäcker, Händler, Gast- und Schankwirts usw. verpflichtet die Marken ebenso, wie die Kommunalverbandsbrotmarken, **sofort in auffälliger unverwischbarer Weise durch Rache Kreuzstriche mit Tintenstift oder Tinte zu entwerten.** Kreuzstriche über den ganzen Bogen oder einfache Längsstriche genügen nicht und sind daher unzulässig. **Werden ganze Bogen beliefert, so ist jede einzelne Marke zu entwerten.** Aufdrücken des Firmenstempels zur Entwertung einer jeden einzelnen

Marke ist zulässig. Das bisher vorgeschriebene Abtrennen des rechten Teiles der Marke fällt weg.

In **Gast- und Schankwirtschaften** hat die **Entwertung nicht durch die Bedienung**, sondern durch die Person zu erfolgen, die das Gebäck an die Bedienung ausgibt.

5. Die **Belieferung entwerteter Reisebrotmarken ist verboten.**

Im **Zwischenhandel** dürfen die Reisebrotmarken nur beliefert werden, wenn sie in der unter 4 vorgeschriebenen Weise entwertet sind. Brotzeuger dürfen sonach an Wiederverkäufer markenspflichtiges Gebäck nur gegen Abgabe entwerteter Reisebrotmarken liefern.

6. Die Bäcker usw. haben, um ihre eigene Schädigung zu vermeiden, bei Entgegennahme von Reichsreisebrotmarken ihr Augenmerk besonders auf das Vorhandensein von Wertpapierunterdruck, Fälschung und Wasserzeichen zu richten.

7. Die Bekanntmachung vom 12. April 1917, Reichsreisebrotmarken betreffend, tritt am 16. März 1918 außer Kraft.

8. Hinsichtlich des Umtausches von Kommunalverbandsbrotmarken gegen Reichsreisebrotmarken verbleibt es bei der jetzt bestehenden Einrichtung.

9. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Bekanntmachung werden auf Grund der Reichsgetreideordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Weißer, am 16. Februar 1918.

Nr. 478 II E.

Der Kommunalverband Mittelsachsen für den Kommunalverband Weißer Stadt und Land.

Die Hauptkörnung der Bullen

wird in Anbetracht des Krieges auch in diesem Jahre **ausgesetzt.** Es werden **nur Vorkörnungen** vorgenommen.

Vorkörnungsmeldungen sind direkt beim Königl. Bezirksamte, Regierungsveterinärat Paulsdorf in Weißer, durch Postkartenanzeige zu bewirken und zwar rechtzeitig für alle Tiere **über 1 1/2 Jahr**, welche für die Zucht in Frage kommen und für welche Pafer beantragt wird.

Weißer, am 18. Februar 1918.

Nr. 121 c V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Inseraten-Teil.

Batterien frisch eingetroffen.
Empfehle ferner:
komplette Taschenlampen, Leuchzeuge, Docht, Steine usw.
Ferdinand Jotter, Installationsgeschäft, Wilsdruff.

Grumbach. Lebensmittelversorgung.
Freitag den 22. Februar:
Marmelade auf rote Gemüsemärkte Nr. 20, 375 Gramm für 75 Pfennige.
Grumbach, am 21. Februar 1918.
Der Nahrungsmittel-Ausschuß.

Reffelsdorf. Lebensmittelverteilung in der 8. Woche.
Freitag den 22. Februar:
Marmelade, 300 Gramm auf rote Marke 21.
Reffelsdorf, am 16. Februar 1918.
Der Gemeindevorstand.

Kali-Salz, Rainit hat noch abzugeben
Louis Kühne, Hofmühle.

Suche zum 1. April oder sofort ein fleißiges, kinderlieb.

Hausmädchen
Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Angebote an Frau Helene Busse, Radeberg, Kaiser Friedrich-Allee 2.

Gänserich zur Zucht verkauft oder vertauscht
H. Schubert, Lauenberg.

Sehen Sie Ihren Bedarf in Drucksachen nach und bedenken Sie sich bei Zeiten mit solchen, bevor die Papierpreise noch höher steigen. Die Buchdruckerei dieses Blattes liefert jede Art Drucksachen in geschmackvoller und sauberer Ausführung in Schwarz und farbig.

Geübte Strickerinnen auf Socken an der Maschine nach hier gesucht. Off. Angebote an Max Schulte, Dresden, Gerodstraße 29.

Opfertag für das Rote Kreuz.

Die freiwillige Sanitätskolonne zu Wilsdruff beabsichtigt in Wilsdruff und den umliegenden Ortschaften einen **Vortrag über „Im Weltkrieg nach dem Orient“** zum Besten des Roten Kreuzes zu veranstalten.

Derselbe findet statt: **Sonntag den 24. Februar** für Unterkörsdorf, Steinbach und Jöllmen im **Gasthof zu Steinbach**; **Mittwoch den 27. Februar** für Sochsdorf, Klippdauen und Röhrsdorf im **Gasthof Klippdauen**; **Freitag den 1. März** für Limbach und Dirlenham im **Gasthof Limbach**; **Sonntag den 3. März** im **Gasthof zum „Weißer Adler“** in Wilsdruff.

Die Vortragsabende werden mit Deklamation und Gesang verbunden. Alles weitere wird noch bekannt gegeben. — Da dieser Vortrag sehr gut ausgefallen ist und vom Zentral-Komitee in Berlin genehmigt ist, bittet die freiwillige Sanitätskolonne um einen recht zahlreichen Besuch.

Die freiwillige Sanitätskolonne zu Wilsdruff.
Sanitätsrat Dr. Baritz.